

DREIMAL HABE ICH ZUM
HERRN GEBETET, DASS ER
MICH DAVON BEFREIE JEDES
MAL SA
GNADE I
BRAUCHS
ZEIGT
SCHWÄCH
ICH ZUFRIEDEN MIT MEINER
SCHWÄCHE, DAMIT DIE
KRAFT VON CHRISTUS
DURCH MICH WIRKEN KANN.
DA ICH WEISS, DASS ES FÜR
CHRISTUS GESCHIEHT, BIN
ICH MIT MEINEN
SCHWÄCHEN, ENTBEHR-
UNGEN, SCHWIERIGKEITEN,
VERFOLGUNGEN UND BE-
SCHIMPFUNGEN VERSÖHNT.
DENN WENN ICH SCHWACH
BIN, BIN ICH STARK.

Zum Umgang mit Schwäche und
Schwachen in Baptistengemeinden

Eine Kritik an der Praxis
baptistischer Grundprinzipien

Januar 2013

Vikariatsarbeit von Marcus Bastek

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Die Rolle von Schwäche und Schwachen in der Gemeinde	4
2.1. Biblischer Befund.....	5
<i>Gottes Solidarität mit den Schwachen im Alten Testament</i>	5
<i>Exkurs: Gottes Identifikation mit den Schwachen in Matthäus 25</i>	7
<i>Der Gott, der in der Schwäche wohnt – Schwäche bei Paulus</i>	8
2.2. Schwäche als Merkmal der Gemeinde?	10
3. Die <i>Baptist Principels</i> – baptistische Grundwerte	10
3.1. Die Bibel als höchste Autorität.....	11
3.2. Mission und Evangelisation	11
3.3. Taufe und Mitgliedschaft.....	12
3.4. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen	12
3.5. Die Selbständigkeit der Ortsgemeinde	13
3.6. Die Trennung von Kirche und Staat.....	14
4. Baptistische Prinzipien und die biblische Sicht auf Schwäche und Schwache	15
4.1. Schwierigkeiten	15
4.2. Chancen	18
4.3. Lösungsansätze – Prinzipien lebendig werden lassen.....	20
4.4. Auswirkungen auf mein Selbstverständnis als Pastor	22
Literaturverzeichnis.....	25

1. Einleitung

Ich bin ein echtes Baptistenkind. Zeit meines Lebens hat sich für mich fast alles, was mit Glaube, Kirche und Religion zu tun hat, im direkten Kontext einer Baptistengemeinde abgespielt. Meine Eltern sind aktive Mitglieder einer Baptistengemeinde, ich selbst bin dort aufgewachsen, wurde im Alter von 15 Jahren getauft und war fortan nacheinander Mitglied in insgesamt 4 Baptistengemeinden. Theologie habe ich (sogar ausschließlich) am Theologischen Seminar des Bundes Evangelisch-Freikircher Gemeinden studiert und wurde dann als Pastor eben dieses Bundes ordiniert. Ich kann nicht leugnen, dass der Baptismus meinen Glauben und mein Verständnis von Gemeinde grundlegend geprägt hat. Und es wäre realitätsfern, zu behaupten, mein Glaubensleben würde sich allein auf die Bibel als das Wort Gottes oder auf die Beziehung zu Jesus Christus gründen. Ob mir das gefällt oder nicht, mein Glaubensleben gründet sich zu einem nicht unerheblichen Teil auf die Traditionen und Grundwerte des Baptismus bzw. die Auslegung dieser Prinzipien ins Gemeindeleben.

Um vor diesem Hintergrund nicht eine Art freikirchliche Hybris zu entwickeln, die baptistische und biblische Grundwerte kritiklos vermengt oder gar gleichstellt, ist es unabdingbar, die Grundwerte zu überprüfen, die uns die baptistischen Gründerväter hinterlassen haben. Deren Motivation war es, jene alt hergebrachten kirchlichen Traditionen abzuschaffen, die sie nicht in der Bibel begründet fanden.¹ Die so entstandene Lücke füllten sie mit neuen Traditionen und Werten, die aus ihrer Sicht besser, also näher an der biblischen Tradition waren.² Diese *neuen* Werte – zusammengefasst in den *Baptist Principels*³ – haben nun allerdings auch schon eine mehrere Jahrhunderte alte Geschichte. Sie wurden verteidigt, gepredigt, gelebt, in Satzungen und Strukturen gegossen und weitergegeben. Und gerade im Sinne jener Grundmotivation, die überhaupt erst zu ihrem Entstehen geführt hat,

¹ Vgl. Bärenfänger, Entstehung 268ff.

² Vgl. Halbrooks, Baptisten 1091f.

³ Die *Baptist Principels* sind (als Aufzählung) nicht Bestandteil der Bekenntnisschrift der Baptisten in Deutschland, der „Rechenschaft vom Glauben“. Allerdings tauchen sie immer wieder in allen möglichen baptistischen Bekenntnissen auf und sind die innerhalb des weltweiten Baptismus wohl konsensfähigste Formulierung dessen, was Baptismus ausmacht. Der Wortlaut der *Baptist Principels*, wie er dieser Arbeit zugrunde liegt, stammt von der Homepage des BEFG in Deutschland (siehe Literaturliste).

ist es eine wichtige Aufgabe für mich als Baptist, anhand der Heiligen Schrift zu überprüfen, inwiefern diese alten Überzeugungen ihre Aufgabe erfüllen, Kirche und Gemeinde nah am biblischen Zeugnis zu leben.

Ich war in meinem Dienst als Pastor einer großen, traditionsbewussten Baptistengemeinde oft mit Situationen konfrontiert, in denen ich mich über den Umgang mit den (vermeintlich) Schwachen in der Gemeinde und den Umgang mit eigener Schwäche gewundert habe – im Positiven wie im Negativen! Oft hatte ich den Eindruck, dass unsere Gemeindestrukturen uns daran hindern, einen guten und fairen Umgang mit der eigenen Schwäche und der unseres Gegenübers zu finden und zu praktizieren. Oft sah ich aber auch gerade in der Umsetzung unserer Grundwerte eine große Chance im Blick auf diese Thematik.

Genau diese Chancen und Schwierigkeiten, die sich in den baptistischen Grundwerten und den oft daraus resultierenden Gemeindestrukturen verbergen, soll diese Arbeit mit Hilfe der Heiligen Schrift beleuchten. Dazu ist zunächst ein biblischer Befund zum Thema „Schwäche und Schwache“ nötig, der dann auf die *Baptist Principels* und deren Umsetzung in der Praxis einer Baptistengemeinde angewendet wird.

2. Die Rolle von Schwäche und Schwachen in der Gemeinde

Ich unterstelle, dass in unserem Sprachgebrauch Schwäche als Makel gilt. Wer schwach ist, ist in seinen Möglichkeiten eingeschränkt und damit unfrei. Schwäche ist also ein Zustand, den es grundsätzlich zu verändern gilt, zumindest aus der Sicht dessen, der schwach ist. Wir gehen davon aus, dass es für einen Menschen besser ist, stark und damit fähig zu sein, für sich selbst zu sorgen und größtmögliche Kontrolle über sich und seine Lebensumstände zu haben. In einem Umfeld, in dem keine übergeordneten Regeln den Schwachen schützen und diese Regeln auch durchgesetzt werden, wird sich der in einer bestimmten Situation Stärkere gegen den Schwachen durchsetzen, Schwache werden also schnell zu Opfern. Eine ungleiche Verteilung von Stärke und Schwäche führt zu einem Machtgefälle.

Wir leben in den verschiedenen Bezügen unseres Lebens in Systemen, die dieses Machtgefälle mehr oder weniger gut regeln können und sollen. So ist es Aufgabe des Staates, Menschen vor der Gewalt, der Ausbeutung und

Unterdrückung Stärkerer zu schützen. Es ist Aufgabe von Vorgesetzten und Lehrern, Mobbing und Übergriffe zu verhindern. In Familien wird bestenfalls für die Schwachen gesorgt, in Vereinen und Gruppen schützen die Stärkeren oft die Schwächeren. Ganz besonders in der christlichen Gemeinde, in der über die bloße Schutzfunktion hinaus die Nächstenliebe treibende Kraft des Miteinanders sein soll, muss auch der Schutz der Schwachen ein zentrales Thema sein. Innerhalb und außerhalb der Gemeinde sollte christliches Engagement grundsätzlich dieses Thema mit einbeziehen. Die Frage ist, ob die Schwachen dabei immer nur das *Objekt* von Engagement, Diakonie und Hilfsangeboten sind und ob Schwache jemals eine Chance auf Veränderung haben, solange ihnen nur die passive Rolle des „Sich-schützen-Lassens“ zudedacht wird. Um es provokant zu formulieren: Das Selbstverständnis der Starken, aktiv den Schwachen helfen zu müssen und das Selbstverständnis der Schwachen, grundsätzlich hilfsbedürftig zu sein, zementieren das Gefälle zwischen beiden eher, als es aufzuheben.⁴

Was ist in dieser Situation unser Auftrag als christliche Gemeinde? Welchen Stellenwert räumt die Bibel Starken und Schwachen ein? Wie definiert die Heilige Schrift eigentlich Stärke und Schwäche? Wie reagieren biblische Texte auf das Gefälle zwischen Starken und Schwachen? Welche Rolle spielt dieses Gefälle in der neutestamentlichen Gemeinde? Und was hat das für Auswirkungen auf den persönlichen Umgang mit der eigenen Schwäche? Hier sollen die folgenden biblischen Impulse helfen, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit eines exegetischen Befundes zu erheben, der deutlich tiefer und breiter angelegt werden müsste.

2.1. Biblischer Befund

Gottes Solidarität mit den Schwachen im Alten Testament

Ein unvoreingenommener Blick in das Alte Testament offenbart zunächst einmal eine Überraschung: Gott ist nicht unparteiisch. Gott ist kein Schiedsrichter, der sich in seinen Entscheidungen auf das gegebene

⁴ Wobei an dieser Stelle auch die Bemerkung wichtig ist, dass es keine zwei festgelegte Personengruppen gibt, hier *die Starken* und dort *die Schwachen*. Die Frage nach einer Definition, wer stark und wer schwach ist, wird nur im Einzelfall zu beantworten sein. Darum ist es methodisch sinnvoll, zunächst einmal die biblischen Begriffe von Schwäche und Schwachen zu beleuchten.

Regelwerk bezieht und Verstöße ahndet. Als Schiedsrichter wäre es ihm egal, welche Motivation hinter einer Handlung steht, solange die Handlung an sich den Regeln entspricht. Gott kommt es jedoch vielmehr auf die Grundhaltung eines Menschen an, die seine Handlungen bestimmt. Das Gesetz ist also nicht die Grundlage, auf der entschieden wird, ob ein Mensch böse oder gerecht ist. Vielmehr ist das Gesetz die Beschreibung, wie ein Verhalten aussieht, das aus einer gerechten Grundhaltung resultiert.

Als Schiedsrichter wäre Gott machtlos, wenn jemand etwas Böses tut, dabei aber regelkonform handelt, sprich: Das Recht beugt oder pervertiert. Der Prophet Amos hat dafür folgende Worte:

Ihr, die ihr das Recht in Bitternis verwandelt und Gerechtigkeit in Grund und Boden stampft! [...] Er wird blitzartig und mit gewaltiger Macht über die Starken und ihre Festungen kommen. Sie hassen Richter, die ehrlich sind und sie verachten Menschen, die die Wahrheit sagen. Ihr tretet die Armen in den Staub und nehmt Getreideabgaben von ihnen. Deshalb werdet ihr nie in den prächtigen Steinhäusern wohnen, die ihr gebaut habt. Ihr werdet nie den Wein von den herrlichen Weinbergen trinken, die ihr gepflanzt habt. Denn ich kenne die große Zahl eurer Sünden und Verbrechen. Ihr bekämpft die Ehrlichen, ihr nehmt Bestechungsgelder an und beugt das Recht der Armen.

Amos 5,7.9-12

An diesem Text wird exemplarisch deutlich, was auch anderenorts im Alten Testament immer wieder anklingt⁵: Gott und damit die Definition dessen, was als gerecht gilt, steht auf der Seite der Schwachen und stellt sich den Starken entgegen. Die Starken beugen das Recht, das eigentlich die Schwachen schützen soll, sie beuten die Armen aus, bauen Festungen, hassen Ehrlichkeit und Wahrheit und leben im Luxus.⁶

Als Schwache hingegen gelten die Armen und Ehrlichen, die Witwen und Waisen, die Fremden und Ausländer, die Bedürftigen und Obdachlosen.⁷ Wer zur Gruppe der Schwachen gehört oder sich für sie einsetzt, der ist ein Gerechter. So haben die Schwachen in Gott und in den Gottesfürchtigen ihren Beistand. Wer seine Stärke zu seinem eigenen Vorteil und zum Machtmissbrauch gegen Schwächere einsetzt, stellt sich damit gegen Gott

⁵ Wo immer das Wortpaar נִשְׁפָּט und צְדָקָה begegnet (z.B. Jer 22,16f; Jes 1,21; Jes 28,17; Spr 16,8 u.a.), steht es klar und deutlich auf der Seite der Schwachen und soll sie vor Übergriffen und Unterdrückung durch die Starken und Mächtigen schützen, vgl. Wolff, BKAT 287f.

⁶ Vgl. Amos 6,3ff.

⁷ Vgl. Ex 22,20ff; Lev 19,10; Dtn 10,18; Dtn 24,14; Ps 94,6; Ps 146,9; Jes 1,17; Sach 7,10 u.v.a. Dieses ganzheitliche Verständnis von Schwäche liegt übrigens auch dem neutestamentlichen Wort ἀσθενής zugrunde (vgl. Zmijewski, EWNT 408ff).

selbst. Recht und Gerechtigkeit Gottes dienen also als Schutzfunktion für die Schwachen. Gott stellt sich dabei nicht kategorisch gegen Stärke, Reichtum oder Macht, sondern gegen einen verkehrten, menschenverachtenden Umgang damit, z.B. Gier, Geiz, Größenwahn, Ausbeutung und Unterdrückung. Dieses Verständnis von Gerechtigkeit prägt das gesamte Alte Testament so sehr, dass jegliches Leid fast zwangsläufig als Strafe für falsches Verhalten gegenüber Schwachen interpretiert wird.⁸

Exkurs: Gottes Identifikation mit den Schwachen in Matthäus 25

Das Alte Testament verspricht den Schwachen die Solidarität Gottes und dass er an ihrer Seite steht. Es finden sich auch Spuren einer *Identifikation* Gottes mit den Schwachen.⁹ Dieser Gedanke wird aber erst im Neuen Testament sehr konkret. Durch seine Menschwerdung in Jesus Christus ergreift Gott nicht nur Partei für die Schwachen, er wird selbst schwach.¹⁰ Die Idee eines *schwachen Gottes* kann das Alte Testament noch nicht denken, zumindest nicht konsequent. Im Neuen Testament wird sie dann aber mehr und mehr ausgebreitet und in Jesu Gerichtsrede in Matthäus 25 auf den Punkt gebracht.

Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken. Ich war ein Fremder, und ihr habt mich in euer Haus eingeladen. Ich war nackt, und ihr habt mich gekleidet. Ich war krank, und ihr habt mich gepflegt. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht. [...] Ich versichere euch: Was ihr für einen der Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan!

Mt 25,35-36.40

Die Schwachen sind kein Objekt, an dem entschieden wird, ob jemand gerecht oder ungerecht gehandelt hat. Gott bezieht vielmehr gerechte und ungerechte Taten auf sich selbst – höchstpersönlich – und gibt damit den Schwachen einen besonderen Wert. Denn Gott selbst ist unter den Schwachen zu finden. Wenn ich einem Schwachen begegne, begegne ich Gott – und *wie* ich ihm begegne, so begegne ich auch Gott.¹¹

⁸ Vgl. Hi 22,6ff – Im Hiobbuch wird diese typisch weisheitliche Argumentation am Beispiel des gerechten Hiobs allerdings ad absurdum geführt.

⁹ Je nach Interpretation können z.B. die Gottesknechtslieder in Jesaja 42-53 so gedeutet werden.

¹⁰ Vgl. Mt 20,28; 2.Kor 8,9; Phil 2,5-8 u.a.

¹¹ Zur Haltung Jesu Christi den Schwachen gegenüber könnte noch viel geschrieben werden.

Interessant für diese Arbeit sind aber vor allem die Folgen dieser Haltung in der jungen christlichen Gemeinde und besonders bei Paulus.

Der Gott, der in der Schwäche wohnt – Schwäche bei Paulus

Nur vor diesem Hintergrund kann man die paulinische Herangehensweise an das Thema Schwäche verstehen. Die Paulusbriefe entstehen mitten in einem Prozess, der diese neue Idee des *schwachen Gottes* etabliert. Paulus' sog. *Damaskus-Erlebnis* (Apg 9) und die Auswirkungen dieses Ereignisses haben ganz offensichtlich mit dem Thema Schwäche zu tun.¹² Seine ganze Theologie und seine gesamte Verkündigung bauen auf der Erfahrung von Schwäche auf. Dabei entwickelt Paulus ein ambivalentes Verhältnis zu seiner eigenen Schwäche: Er leidet intensiv unter ihr, erkennt in ihr aber auch die Voraussetzung für das Wirken der Kraft Christi und will sie daher gar nicht mehr ablegen¹³: *Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark. (2.Kor 12,10b)* Letztlich weigert sich Paulus sogar kategorisch, irgendeine menschliche Stärke anzuerkennen. Er führt die Darstellung eigener Stärke ad absurdum¹⁴ und weist jegliche menschliche Weisheit in die Schranken.¹⁵

Wer die Kraft und Weisheit Gottes sucht, wird sie nach Paulus in der eigenen körperlichen und geistigen Schwachheit finden – und in der seines Mitmenschen. Dies wird besonders deutlich am Christushymnus im Philipperbrief.

Geht so miteinander um, wie Christus es euch vorgelebt hat: Obwohl er Gott war, bestand er nicht auf seinen göttlichen Rechten. Er verzichtete auf alles; er nahm die niedrige Stellung eines Dieners an und wurde als Mensch geboren und als solcher erkannt. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, indem er wie ein Verbrecher am Kreuz starb. Deshalb hat Gott ihn in den Himmel gehoben und ihm einen Namen gegeben, der höher ist als alle anderen Namen. Vor diesem Namen sollen sich die Knie aller beugen, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind. Und zur Ehre Gottes, des Vaters, werden alle bekennen, dass Jesus Christus Herr ist.

Phil 2,5-11

¹² Vgl. Apg 9,9.19; 22,11: So steht die Erfahrung von Blindheit, Hilfsbedürftigkeit und Fasten für Paulus am Beginn seines Christseins.

¹³ Vgl. 2.Kor 12,7ff; 1.Kor 2,3ff.

¹⁴ In 2.Kor 11,16-12,5 ist die Aufzählung körperlicher und geistlicher Stärke von vornherein als Angeberei gekennzeichnet und schließt mit der Erkenntnis, lieber die eigene Schwäche zu rühmen und darauf stolz zu sein, als mit Stärke zu kokettieren.

¹⁵ Gott erwählt das Schwache (und setzt damit konsequent die Botschaft des Alten Testaments sowie die Verkündigung Jesu fort) und macht somit eingebildete menschliche Größe, Stärke oder Weisheit hinfällig, vgl. 1.Kor 1,18ff.

Der Hymnus selbst, also die Verse 6-11, waren höchstwahrscheinlich den ersten Lesern bzw. Hörern des Briefes bereits bekannt. Paulus greift hier auf einen Text zurück, der vermutlich bereits einen liturgischen Platz im christlichen Gottesdienst hatte.¹⁶ Doch er gibt diesem bekannten Text durch Voransetzen von Vers 5 eine spezielle, vielleicht neue Bedeutung: Die Gemeinschaft zu uns, die Jesus durch sein Handeln ausdrückt – seine Entscheidung, auf seine Göttlichkeit zu verzichten, seine Bereitschaft, sich zu erniedrigen, Diener zu werden und bis in den Tod zu gehen – soll Maßstab und Vorbild für die Gemeinschaft in der Gemeinde sein.¹⁷

Damit sind zwei wesentliche Aussagen gemacht: „Demut und freiwillige Hingabe“¹⁸ sind die Antriebsmotoren christlicher Gemeinschaft. Und: Solch eine christliche Gemeinschaft kann nur aus der direkten Erfahrung von Gemeinschaft mit Jesus Christus entstehen.

Jeder einzelne Christ ist angewiesen auf diese Erfahrung, die er dann im Miteinander der Gemeinde umsetzen kann. Die Kausalität ist also: Jesus geht den Weg der Schwäche und begegnet mir dort. Ich werde durch die erlebte Gemeinschaft mit dem schwach gewordenen Gott befähigt, meinen Kurs zu ändern, also diesen Weg der Schwäche auch zu gehen und begegne auf diesem Weg *als Schwachgewordener* meinem Mitmenschen. Ist mein Mitmensch auch Christ, hat er diese Erfahrung auch bereits gemacht. Das ermöglicht zwischen uns christliche Gemeinschaft.

Wenn nun tatsächlich christliche Gemeinschaft so elementar auf diesem Prozess aufbaut, ist damit die Begegnung mit der eigenen Schwäche und mit der meines Nächsten tatsächlich konstitutiv für Gemeinde.

Dabei spielt die Idee einer *schwachen Kirche* zwischen den großen ekklesiologischen Entwürfen des Paulus (Stichworte: Charismenlehre, Leib-Christi-Theologie, Gemeinschaft der Heiligen, Einheit der Gemeinde usw.) eher eine Randrolle.

Umso wichtiger ist Paulus dieses Thema dafür im Bereich der individuellen Ethik und der persönlichen Nachfolge. Die Integrität des einzelnen Christen

¹⁶ Vgl. Dibelius, HNT 63; Egger, NEB 59f.

¹⁷ Besonders durch seinen Satzbau betont Vers 5, dass die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, die durch Jesu Handeln möglich wird, Vorbild sein soll, weniger das Handeln Jesu selbst (vgl. Dibelius, HNT 60). Auch hier wird also wieder das bereits beobachtete Motiv aufgegriffen, dass nicht die Tat selbst zählt, sondern die Motivation, die durch die Tat ausgedrückt wird (siehe Seite 6).

¹⁸ Dibelius, HNT 63.

ist absolut unabdingbar und von grundlegender Wichtigkeit für die ganze Gemeinde – das gilt natürlich besonders für Leitungsfiguren wie Pastoren, Diakone und Älteste. Diese Integrität besteht für Paulus in der Begegnung mit Schwäche, der eigenen und der des Nächsten – und bildet so das Fundament, ohne das Gemeinde Jesu nicht funktionieren kann.

2.2. Schwäche als Merkmal der Gemeinde?

Angenommen, dieser biblische Prozess des Schwachwerdens ist ein wesentliches Grundmotiv christlicher Gemeinschaft, dann müsste er auch heute in der Kirche deutliche Spuren hinterlassen. Damit ist kein qualitatives Schwachwerden gemeint, sondern das Eingestehen und Akzeptieren vorhandener eigener Schwäche und der des Nächsten sowie der Verzicht auf das Festhalten an vermeintlicher Stärke und auf den Anspruch an den Nächsten, stark sein zu *müssen*.

Die Erfahrung, trotz eigener Schwäche und teilweise sogar *aufgrund* der eigenen Schwäche akzeptiert zu werden, machen in meiner Wahrnehmung viele Menschen in unseren Gemeinden.

Aber es gibt gleichzeitig auch die Falle, zu glauben, sich als Kirche stark präsentieren zu müssen, die christliche Botschaft unnötig aufblasen zu wollen und sie damit unglaubwürdig zu machen, sowie Formen, Inhalte und (Leitungs-)Strukturen auf vermeintlicher menschlicher Stärke aufzubauen. Die Bibel scheint uns davor schützen zu wollen, in diese Falle zu tappen.

3. Die Baptist Principels – baptistische Grundwerte

Es drängt sich die Frage auf, inwiefern Baptistengemeinden denn nun umsetzen, was die Bibel zum Umgang mit Schwäche und Schwachen sagt. Diese Frage objektiv oder empirisch zu beantworten, wäre allein methodisch schon eine Herausforderung, ganz zu schweigen vom Aufwand, der betrieben werden müsste. Was aber diese Arbeit leisten kann und soll, ist, die baptistischen Grundprinzipien und deren Umsetzung im Gemeindeleben auf ihr Potenzial zu überprüfen, einen im biblischen Sinne guten Umgang mit Schwäche und Schwachen in der Gemeinde zu fördern oder eben zu behindern. Doch was sind das eigentlich für Grundprinzipien?

3.1. Die Bibel als höchste Autorität

„Die Bibel als Gottes Wort, daher alleinige Regel
und Richtschnur für Glaube und Leben.“

Als erstes und oberstes Grundprinzip ist die Heilige Schrift angeführt. Es ist ein Erbe der Reformation, als Maßstab für jede Entscheidung und jedes Urteil allein die Bibel heranzuziehen. Damit werden Dogmen und Regeln für jeden Bibelleser überprüfbar und kritisierbar gemacht und die Macht der Gelehrten insofern eingeschränkt, als sie sich stets vom jedermann zugänglichen Bibelwort hinterfragen lassen müssen.

Allerdings kann dieses Prinzip vor dem Hintergrund der unterschiedlichsten Auslegungsmöglichkeiten und Interpretationsspielräume auch zu der Unklarheit führen, welche Konsequenzen denn nun aus der Lektüre der Bibel zu folgern sind, weshalb über das Thema Schriftverständnis besonders im Baptismus leidenschaftlich gestritten wird. Trotz der Unveränderlichkeit des Wortes Gottes stellt sich darum natürlich die Frage, ob jemand die Deutungshoheit darüber beansprucht – und wenn ja, wer?

3.2. Mission und Evangelisation

„Die Gemeinde der Gläubigen, daher die Notwendigkeit
von Mission und Evangelisation.“

Jeder Baptist ein Missionar. Dieser Johann Gerhard Oncken zugeschriebene Satz¹⁹ spiegelt den Schwerpunkt wider, den der deutsche Baptismus von Anfang an auf die Mission legte. Dabei spielte insbesondere die Ortsgemeinde eine zentrale Rolle, aber auch überregionale Zusammenschlüsse.²⁰ Mission ist immer der Auftrag der gesamten Gemeinde und jedes Gläubigen. Hauptmotivation ist dabei der biblisch begründete und tief empfundene Wunsch, Menschen auf die Möglichkeit einer Beziehung zu Jesus Christus hinzuweisen. Mission geschieht nicht in Abgrenzung zu anderen Glaubensgemeinschaften, denn parallel zu den Missionsbemühungen ist die Religions- und Gewissensfreiheit ein wichtiger baptistischer Wert.²¹

¹⁹ Original: „We consider every member as a missionary.“, vgl. Balders, Geschichte 37.

²⁰ Vgl. a.a.O. 26.

²¹ Vgl. a.a.O. 28ff; siehe auch Punkt 3.6.

3.3. Taufe und Mitgliedschaft

„Die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens, daher
Verbindung von Taufe und Gemeindemitgliedschaft.“

Gemeinde ist nach baptistischem Verständnis die Gemeinschaft von Christen, die voller Überzeugung ihr ganzes Leben nach Jesus ausrichten.²² Ausdruck eines solchen Lebenswandels ist die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens. Man wird nur Mitglied einer Baptistengemeinde durch eine solche Taufe, für die das individuelle Glaubensbekenntnis des Täuflings Voraussetzung ist. Es soll keine ungläubigen Mitglieder oder Namenschristen in der Gemeinde geben, darum kann man auch nicht durch die Entscheidung oder das Bekenntnis eines anderen Menschen getauft werden.²³

Natürlich ist eine solche *Reinhaltung der Gemeinde* von jeglichem Unglauben nicht ganz unproblematisch, da es schlichtweg Grenzfälle gibt, z.B. einerseits Gläubige, die sich aus Gewissensgründen an ihre Säuglingstaufe gebunden fühlen und eine *erneute Taufe* ablehnen. Andererseits aber auch bereits getaufte Mitglieder, die dann aber bewusst Abstand von einem Leben als Christ nehmen. Letztlich ist mit jeder Ablehnung einer Mitgliedschaft – wenn auch unbeabsichtigt – der *wahre Glaube* des Betreffenden infrage gestellt, weshalb die enge Bindung von Glaubenstaufe (im Sinne der Reihenfolge: Glaube, dann Taufe) und Mitgliedschaft heute vermehrt in der Kritik steht.

3.4. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen

„Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen,
daher keine Ämterhierarchie (Rangordnung).“

Grundsätzlich darf in einer Baptistengemeinde jede geistliche Handlung von jedem Mitglied vollzogen werden. Es gibt keine priesterliche Elite, der allein bestimmte Handlungen oder die inhaltliche Autorität zugeteilt sind. Jedes Mitglied hat einen gleichwertigen Zugang zu Gott, es gibt keine Mittler, was natürlich voraussetzt, dass alle Mitglieder tatsächlich Christen im umfassenden Sinne sind (siehe Punkt 3.3.). Somit kann es im Kontext der Gemeinde auch keine geistliche Rangfolge ähnlich einer Karriereleiter geben.

²² Vgl. Balders, Geschichte 20.

²³ Vgl. Rechenschaft 20f.

Die Ablehnung einer Ämterhierarchie bedeutet aber nicht, dass es keine Ämter gibt. In der Praxis sind Amtsträger wie Pastoren, Diakone und Älteste für geistliche Handlungen zuständig, dies aber nur wegen ihrer besonderen Begabung, Berufung und Ausbildung.²⁴ Zusätzlich sind diese Ämter in der Gemeinde demokratisch legitimiert und darum auch auf demokratischem Wege anfechtbar.

Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen bewegt sich dabei immer im Spannungsfeld zwischen der Gleichberechtigung aller Gläubigen einerseits und der Rücksichtnahme auf besondere Begabungen²⁵ und auch besondere Defizite der einzelnen Gemeindemitglieder andererseits.

3.5. Die Selbständigkeit der Ortsgemeinde

„Die Selbständigkeit der Ortsgemeinde, daher kein mit besonderen Befugnissen ausgestatteter kirchlicher Überbau.“

Die Mitgliederversammlung der Ortsgemeinde ist – abgesehen von der Heiligen Schrift – der höchste Souverän im Baptismus. Jede Ortsgemeinde gibt sich selbst eine Satzung und eine Leitung und organisiert eigenständig ihr Gemeindeleben. Sie ist dabei ausschließlich Gott und der Bibel Rechenschaft schuldig. Es gibt keine übergeordnete kirchliche Instanz, die diese Prozesse beeinflussen darf.

Allerdings schließen sich Baptistengemeinden in überörtlichen Strukturen wie Landesverbänden und nationalen Bündnissen zusammen, was auch eine gewisse Selbstverpflichtung²⁶ beinhaltet, nämlich z.B. Fürsorge für andere Gemeinden, das Übernehmen von gesellschaftlicher Verantwortung und die grundsätzliche Bemühung, als Bund mit einer Stimme zu sprechen, insbesondere, was die Kommunikation nach außen betrifft.

Die Selbständigkeit der Ortsgemeinde ist also keine Autonomie oder völlige Unabhängigkeit, sofern sie sich innerhalb eines Bundes mehrerer Gemeinden abspielt.

²⁴ Vgl. Rechenschaft 23.

²⁵ Vgl. a.a.O. 22.

²⁶ Vgl. a.a.O. 38.

3.6. Die Trennung von Kirche und Staat

„Glaubens- und Gewissensfreiheit, daher
Trennung von Kirche und Staat.“

Das letzte der sechs *principels* beruht auf der Tatsache, dass es in der Anfangszeit des Baptismus (auch in Deutschland) eine Staatskirche gab. Das bedeutet, dass der Staat der Kirche besondere Privilegien einräumt und ihre Glaubensrichtung monopolistisch zur offiziellen Religion erhebt, die Leitung der Kirche im Gegenzug von den Mächtigen des Staates eingesetzt und von ihr eine weitgehende Loyalität verlangt wird. Diese Situation machte es den ersten Baptisten sehr schwer, ihren Glauben offen zu leben, da dies ein Verstoß gegen staatliches Recht bedeutete. Seither lehnen Baptisten eine Staatskirche ab und setzen sich für umfassende Religionsfreiheit ein.

Die Trennung von Kirche und Staat bedeutet aber nicht, dass Dialog und Kooperation ausgeschlossen sind. So ist in der Bundesrepublik Deutschland die Staatskirche per Verfassung verboten, dennoch gibt es zahlreiche Kooperationen von Kirche und Staat, z.B. die Gestaltung des Religionsunterrichts an Schulen sowie steuerliche Begünstigungen und Körperschaftsrechte, von denen auch die Baptisten profitieren.

Auch verbirgt sich dahinter keine grundsätzliche Ablehnung des Staates, im Gegenteil: Seine weltliche Macht wird von Baptisten gewünscht und anerkannt. Jedoch lehnen Baptisten jede Einmischung des Staates in religiöse und geistliche Fragen ab und begründen dies damit, dass Gott über dem Staat steht und die Regeln des Reiches Gottes denen des Staates stets übergeordnet sind. „Im Konfliktfall gilt: ‚Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen‘ (Apg 5,29)“²⁷.

²⁷ Rechenschaft 30.

4. Baptistische Prinzipien und die biblische Sicht auf Schwäche und Schwache

Inwiefern sieht man unseren Baptistengemeinden an, dass sie auf dem biblischen Prozess des Schwachwerdens beruhen? Wie tragen unsere Überzeugungen und Grundstrukturen dazu bei und wo enden ihre Auswirkungen eher beim Versuch, Gemeinde durch menschliche Stärke aufzubauen? Wo in diesem Spannungsfeld stehen wir als Gemeinden heute? Wie können wir dem biblischen Bild und Auftrag von Kirche im Kontext des Baptismus gerecht werden?

4.1. Schwierigkeiten

Die Selbständigkeit der Ortsgemeinde ist ein hohes baptistisches Gut. Das Fehlen einer übergeordneten Instanz, die einer Ortsgemeinde klare Strukturen vorgeben könnte, erzeugt jedoch ein Machtvakuum, das von der jeweiligen Gemeinde selbst gefüllt werden muss. Aus der Menge ihrer Mitglieder gibt sich eine Gemeinde – üblicherweise durch demokratische Wahlen – selbst eine Leitung, die mit der Schaffung und Erhaltung solcher Strukturen beauftragt wird. Diese für den Baptismus grundlegend wichtige Freiheit erzeugt leider auch viel Spielraum für Machtkämpfe, aus denen – sofern sie nicht bewusst reglementiert und beschränkt werden – in der Regel die Starken als Sieger hervorgehen. Leitungsämter in der Gemeinde werden oft von Menschen ausgefüllt, die auch in anderen Bezügen ihres Lebens in Führungsverantwortung stehen und gelernt haben, sich und ihre Ziele durchzusetzen und sich in den Bereichen Rhetorik, Kommunikation und Politik auskennen. Das macht natürlich auch Sinn. Solchen Menschen wird erfolgreiche Leitungsarbeit eher zugetraut und sie können besser mit der Verantwortung umgehen.

Der Dreiklang von Begabung, Berufung und Ausbildung, der zu einem Leitungsamt in der Gemeinde legitimiert (siehe Punkt 3.4.), muss dabei aber den Aspekt berücksichtigen, dass Gott Schwäche und damit auch Schwache beruft (siehe Punkt 2.1.). Wenn das Amt allein durch Begabung und Ausbildung – also durch die menschliche Fähigkeit (= Stärke), das Amt ausüben zu können – legitimiert ist, kann es schnell passieren, dass dem

Amtsträger das Bewusstsein für die eigene Schwäche und das Angewiesensein auf Gottes Stärke, die sich in der Schwäche des Menschen zeigt, verloren geht.

Dann werden Entscheidungsprozesse in der Gemeinde maßgeblich von denen bestimmt, die ihre Machtposition allein auf ihre eigene Stärke gründen. Und schlimmstenfalls sind das nicht einmal die von der Gemeinde gewählten Leiter. Dieser Prozess beginnt schon damit, dass vielen Menschen der Mut und mitunter auch die rhetorischen und intellektuellen Mittel fehlen, vor der versammelten Gemeinde etwas zu sagen. Viele trauen sich auch nicht, sich für ein Leitungsamt überhaupt erst aufstellen zu lassen, obwohl sie eine Berufung dafür empfinden. Wenn das in der Frage nach Machtverteilung in der Gemeinde nicht berücksichtigt wird, ist eine bisweilen ziemlich große Gruppe von Schwachen bereits ausgeschlossen. Und dass in den endgültigen Entscheidungen jedes Mitglied gleiches Stimmrecht hat, ist ein schwacher Trost, wenn im Meinungsbildungsprozess die Schwachen bereits abgehängt wurden.

Es gibt aber auch Schwierigkeiten außerhalb des Bereichs von Leiterschaft und Amt. So führen das Ideal von Gemeinde als Gemeinschaft wahrer Christen (siehe Punkt 3.3.) und der Schwerpunkt, den Baptisten auf Mission und Evangelisation setzen (siehe Punkt 3.2.), meistens zum Wunsch, Glauben und Gemeinde als etwas sehr Attraktives darzustellen, um Menschen Appetit auf ein Leben mit Jesus zu machen. Oft hat das zur Folge, dass die Gemeinde ihre Stärken und damit oft auch ihre Starken in den Vordergrund stellt, um einen Werbeeffect zu erzielen. Und gerade die Aufforderung, dass jedes Mitglied ein Missionar sein soll, kann missverstanden werden als Druckmittel gegenüber dem einzelnen Mitglied, ein nach außen attraktives Christsein zu leben (was meist an moralischen Maßstäben gemessen wird) und kann dazu führen, dass Schwache aus repräsentativen Funktionen in der Gemeinde ferngehalten werden. Für einen offenen Umgang mit individuellen Schwächen, Unzulänglichkeiten und (Selbst-)Zweifel ist solch ein in Freikirchen leider relativ weit verbreiteter – meist ungeschriebener – Moralkodex hinderlich, da Verstöße oft mit Ausgrenzung bis hin zum Ausschluss von der Mitarbeit oder sogar – in manchen Gemeinden noch heute – zum Ausschluss von der Mitgliedschaft bestraft werden.

Besonders Leitungsfiguren und Hauptamtliche stehen so in der Gefahr, ihre Schwächen nach außen zu verleugnen, um den moralischen Anforderungen zu entsprechen, was dann natürlich langfristig ihrer Glaubwürdigkeit und persönlichen Integrität schadet.

Interessanterweise rufen besonders häufig sexuelle Verfehlungen, Scheidungen, der Umgang mit speziellen Gruppen der Gesellschaft und äußerlich sichtbare, teils körperliche „Makel“ solch einen Moralkodex auf den Plan und eher selten Sünden wie Geiz, Gier, Liebesentzug gegenüber Kindern und Ehepartnern oder Machtmissbrauch. Das lässt den Schluss zu, dass vermutlich weniger Alleinerziehende und Geschiedene, Kinder und Jugendliche, Kranke und Behinderte oder Arme und Ungebildete einen Einfluss auf die Kriterien haben, was moralisch okay ist und was nicht, sondern offenbar eher finanziell, gesellschaftlich und sozial Bessergestellte.²⁸

Doch auch, wenn es um klare Strukturen geht, die eine Gemeinde für sich festgelegt hat, kann es schwierig werden. Gemeinde versteht sich als Teil des Reiches Gottes, bewegt sich aber rechtlich und gesellschaftlich in einem demokratischen System. Einerseits trifft die Gemeindeversammlung alle wichtigen Entscheidungen in demokratisch organisierten Abstimmungen (siehe Punkt 3.5.), andererseits haben wir den Anspruch, dass Gott selbst durch sein Wort und seinen Geist Entscheidungen vorgibt, denen wir bedingungslos zu folgen haben (siehe Punkt 3.1.). Es muss darum in Entscheidungsprozessen in der Gemeinde ein Abwägen stattfinden zwischen *Königreich* und *Demokratie* (siehe Punkt 3.6.).

Es findet eine ungesunde Vermischung von beiden statt, wenn davon ausgegangen wird, dass die Mehrheit der Gemeinde durch Gottes Leitung quasi automatisch die richtigen Entscheidungen fällt. Im schlimmsten Fall beansprucht dann die Mehrheit sogar die Deutungshoheit über die Bibel für sich, um ihre Entscheidungen zu rechtfertigen.

Oft hat aber die Mehrheit leider die Bedürfnisse und Begrenzungen einer schwachen Minderheit nicht im Blick. Gott jedoch stellt sich – so hat es der biblische Befund gezeigt – in aller Konsequenz auf die Seite der Schwachen.

²⁸ Das könnte möglicherweise auch ein Grund dafür sein, dass die Baptisten bei allem ernsthaften Engagement und trotz aller Mühe nie die Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft erreichen konnten (vgl. Balders, Geschichte 22). Menschen merken schnell, wer die ungeschriebenen Regeln schreibt.

Es kann also zu Situationen kommen, in denen Gott sich gegen unsere Mehrheitsentscheidung stellt – bzw. umgekehrt. Wenn aber Gott das Schwache erwählt, können wir es nicht demokratisch abwählen oder überstimmen. Darum ist es die Aufgabe einer Gemeinde im Königreich Gottes, ganz bewusst Strukturen zu schaffen, die Schwache in Entscheidungsprozesse in der Gemeinde integrieren und die die Legitimation von Leitungsämtern nicht in persönlicher Stärke verankern, sondern v.a. in der Berufung Gottes, der eben ganz bewusst das Schwache erwählt, um so den Druck von LeiterInnen zu nehmen, ihre Schwächen auf ungesunde Weise verbergen oder unterdrücken zu müssen.

Die gute Nachricht ist, dass unsere baptistischen Grundprinzipien viel Freiraum lassen, genau solche Strukturen zu schaffen und es auch Beispiele gibt, wie das funktionieren kann.

4.2. Chancen

Die *Baptist Principels* enthalten neben den o.g. Schwierigkeiten auch einige Funktionen und Möglichkeiten, die Machtmissbrauch verhindern und Integration und Partizipation von Schwachen ermöglichen sollen und können. So verhindert das allgemeine Priestertum aller Gläubigen (siehe Punkt 3.4.), dass eine starke Minderheit das Recht auf geistliche Handlungen für sich beansprucht. Theoretisch darf jedes Gemeindemitglied predigen, segnen, trauen, taufen, beerdigen, Leitungsverantwortung übernehmen und das Abendmahl anleiten. Zugangsvoraussetzung zu diesen Handlungen ist nicht die besondere Qualifikation oder Amtswürde, sondern der Auftrag der Gemeinde. Das ist ein wichtiger Unterschied. Mit dem Auftrag der Gemeinde können auch (vermeintlich) Schwache geistliche Handlungen ausführen und einüben – und dabei womöglich überhaupt erst ihre Begabung und Berufung entdecken. Darin liegt eine große Chance für eine vielfältige Spiritualität, die sich nicht von Professionalität abhängig macht. Es liegt also letztlich in der Hand der Gemeinde, ob sie bewusst darauf achtet, dass geistliche Handlungen immer wieder oder regelmäßig von verschiedenen *einfachen*²⁹ Gemeindemitgliedern übernommen werden oder ob ausschließlich – weil es

²⁹ Im Sinne von „nicht in besonderer oder regelmäßiger (Leitungs-)Verantwortung innerhalb der Gemeinde stehend“.

schlicht praktisch und naheliegend ist – *professionelle Amtsträger* aufgrund ihrer besonderen Berufung und Qualifikation damit beauftragt werden.

Egal, welche Entscheidungen eine Gemeinde trifft und welche Strukturen sie sich gibt, das erste der *Baptist Principels* stellt die Bibel als das Wort Gottes an die erste Stelle. Sie kann nicht beeinflusst werden – weder von den Starken und Mächtigen, noch von den Schwachen und Ohnmächtigen – und jeder hat sie als Autorität anzuerkennen. Einerseits kann die Bibel so als Totschlagargument oder als Machtinstrument missbraucht werden, andererseits bietet sie aber die Möglichkeit der Infragestellung derer, die maßgeblich den Kurs der Gemeinde bestimmen. Dazu müssen im Konfliktfall beide Seiten bereit sein, sich von der Bibel korrigieren zu lassen. Wenn nur noch um Auslegung und Deutungshoheit gestritten wird, verfehlt dieses erste Grundprinzip seinen Sinn. Bestenfalls kann es aber dazu führen, dass ein fruchtbarer Dialog in der Gemeinde entsteht, in dem nicht um Autorität gestritten und eine Meinung durchgesetzt werden muss, da die Bibel den Maßstab bildet, an dem sich jeder in der Gemeinde misst. Die Bibel hat die Kraft, Schwache und Starke an einen Tisch zu bringen, indem sie die Schwachen schützt und die Starken entlastet. Solche Dialoge haben schon oft viel Gutes in Gemeinden ausgelöst und Fronten überwunden.

Die vielleicht größte Chance für einen guten und biblischen Umgang mit Schwäche und Schwachen bietet die große Freiheit der Ortsgemeinde, selbst entscheiden zu können, ob und wie es zu einem gleichberechtigten und offenen Umgang miteinander kommen kann. Wenn diese Freiheit kreativ und verantwortungsvoll genutzt wird, kann eine Gemeinde Strukturen schaffen, die nicht mit Standardantworten auf ihre individuelle Situation reagieren, sondern ganz flexibel auf ihr spezielles Umfeld zugeschnitten sind. Wenn sich Gemeinden Gedanken machen, wer in ihrem jeweiligen besonderen Kontext die Starken und Schwachen sind, können sie dabei auf ganz unterschiedliche Ergebnisse kommen. Wenn eine Gemeinde bei sich z.B. ein besonders ungesundes Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern entdeckt, kann sie Strukturen schaffen, die Kinder auf unkonventionelle Art in Entscheidungsprozesse mit einbeziehen. Sie kann aber solch ein Machtgefälle auch zwischen Bildungsschichten erkennen und entsprechend reagieren.

Oder sie erlebt, wie ihre vermeintlich kräftigsten Spender den Kurs allein bestimmen wollen und interveniert. Der Kreativität im Umgang mit solchen Situationen sind keine Grenzen gesetzt. Jedenfalls nicht durch irgendeine übergeordnete Instanz oder ein verpflichtendes Kirchenrecht. Voraussetzungen dafür sind allerdings die Wahrnehmung von ungunstigen Situationen, eine ehrliche Bestandsaufnahme und der Wille, etwas daran zu ändern.

Ein unspektakuläres aber praxiserprobtes Beispiel dafür sind die „Murmeln“ in Gemeindeversammlungen, die die EFG Oldenburg eingeführt hat. Impuls dafür war die Beobachtung, dass kein differenziertes und repräsentatives Meinungsbild der Mitgliederversammlung erhoben werden kann, wenn einfach Wortbeiträge gesammelt werden, da es viele Menschen in der Gemeinde gibt, die nicht durch ein Mikrofon sprechen wollen oder können. Andere wiederum nutzen solche Plattformen oft, sich in den Vordergrund zu drängen. Darum werden in wichtigen Entscheidungsprozessen Tische statt Stuhlreihen aufgestellt, an denen sich je 8-10 Mitglieder über das Thema unterhalten. An jedem dieser Tische nimmt ein Mitglied der Gemeindeleitung Platz und versucht dann nicht, das Gespräch zu steuern, sondern nimmt die Stimmung am Tisch wahr und notiert die eingebrachten Argumente. Auf diese Art werden Menschen ermutigt, sich ins Gespräch einzubringen, die sonst nicht zu Wort gekommen wären. „Murmeln“ sind ein Beispiel für eine Struktur, die den Schwachen – in diesem Falle denen, die sich im Rampenlicht unwohl fühlen und ihre Meinung nicht so gut formulieren können – eine gleichberechtigte Partizipation an der Meinungsbildung der Gemeinde ermöglicht.

4.3. Lösungsansätze – Prinzipien lebendig werden lassen

Die Bibel stellt den als *gerecht* dar, der selbst schwach ist oder der zwar stark ist, sich aber für die Schwachen einsetzt (siehe Punkt 2.1.). Die christliche Gemeinde hat darum den Auftrag, sich um *gerechte Strukturen* zu bemühen und sollte sich deshalb sichtbar mit den eigenen Schwächen und *den Schwachen* beschäftigen.

Das Problem dabei ist, dass sich Menschen nicht einfach in die Kategorien *stark* und *schwach* einordnen lassen. Oft steckt hinter sorgfältig vorgespielter Stärke eine große Unsicherheit und Schwäche. Und auf der anderen Seite kann auch Schwäche vorgetäuscht werden, um die Verantwortung, die Stärke oft mit sich bringt, nicht wahrnehmen zu müssen. Jemand, der gerade noch völlig schwach und unfähig erschien, kann im nächsten Moment ungeahnt stark sein. Die Grenzen zwischen Starken und Schwachen sind schwammig und letztlich immer situationsbedingt. Menschen grundsätzlich in diese Schubladen einzusortieren, verschärft das Problem, da jene mit dem Stempel *schwach* von der Verantwortung ferngehalten werden, unter der dann jene mit dem Stempel *stark* zusammenbrechen. Bundespräsident Joachim Gauck hat dazu einmal gesagt: „Es schwächt die Schwachen, wenn wir nichts mehr von ihnen erwarten.“³⁰ Man könnte hinzufügen: Es schwächt die Starken, wenn wir immer alles von ihnen erwarten.

Das bedeutet, dass sich eine Gemeinde in ihrem besonderen Kontext und ihrer aktuellen Situation und anhand der Heiligen Schrift immer wieder die Frage stellen muss, wer zu den Starken und wer zu den Schwachen gehört und was das zu bedeuten hat. Abgesehen davon, dass ein Diktat von höherer Instanz, wie mit Starken und Schwachen umzugehen sei, im Baptismus ohnehin undenkbar ist, wäre es auch kontraproduktiv, da im besonderen Kontext einer Ortsgemeinde wie gesagt auch besondere Maßnahmen nötig sind, um dem Thema wirklich gerecht zu werden.

Das können Arbeitskreise sein, die die Augen offenhalten nach ungunstigen Machtstrukturen.³¹ Oder Vertrauenspersonen, die (auch anonym) angesprochen werden können. Oder verschiedene Leitungsgremien, die sich gegenseitig reflektieren. Oder – um mal weniger strukturell anzusetzen – Plattformen zu schaffen, wo Menschen sich unkompliziert gegenseitig helfen können. Es sind viele gute und praktische Ideen in unseren Gemeinden unterwegs, nicht alles muss direkt zu einem Programm oder einer festen Struktur verfestigt werden. Die größte Hilfe für Schwache findet meistens im Verborgenen statt. Aufgabe der Gemeinde ist es aber, die vielen meist

³⁰ Gauck sagte diesen Satz im Zusammenhang mit der politischen Integrationsdebatte 2010, Quelle siehe Literaturverzeichnis.

³¹ Im BEFG hat sich mittlerweile der wertvolle Arbeitszweig *Sichere Gemeinde* etabliert, der sich überörtlich in Arbeitskreisen und durch Schulungen in Gemeinden für Strukturen einsetzt, die Missbrauch aller Art verhindern (www.sicheregemeinde.de).

unkonventionellen Aktionen, in denen Starke Schwache unterstützen, zu fördern und ihre Mitglieder dazu zu motivieren, selbst aktiv zu werden. Denn auch das ist eine Stärke von Freikirchen.

Es kann natürlich kein Lösungsansatz sein, die Verantwortungsbereiche der Gemeinde *möglichst schwach* zu besetzen, um somit den biblischen Prozess des Schwachwerdens zu demonstrieren. Gott stattet Menschen ja nicht umsonst mit Begabungen und Begrenzungen aus. Es wäre niemandem geholfen, wenn Gemeinde von Menschen geleitet wird, die ihre Begabungen und Fähigkeiten an ganz anderer Stelle haben. Möglich und aus meiner Sicht auch nötig ist es aber, dass eine Gemeinde ihre Leitungsteams *möglichst vielfältig* besetzt – was Begabungen angeht, aber auch Herkunft, soziale Schicht, gesellschaftliches Standing, finanzieller Background, Alter, Geschlecht, Bildungsstand, theologische Prägung, Frömmigkeit usw. Das setzt Vorschlagsverfahren voraus, die viel Wert auf Gottes Berufung legen und es macht Leitungsarbeit anstrengender – aber es schützt die Schwachen, weil Leitung dann nicht so schnell die Bedürfnisse von Minderheiten aus den Augen verliert, wie wenn die Leitung zwar homogen ist, aber je nach Situation womöglich nur die Starken in der Gemeinde vertritt.

Die *Baptist Principels* geben jeden Anlass, solche und ähnliche Initiativen und Strukturen Wirklichkeit werden zu lassen, sofern sie in den vielfältigen Situationen von Gemeinde nicht als Machtinstrument der Starken genutzt werden, sondern den Bedürfnissen der Schwachen dienen. Dazu braucht es den erklärten Willen einer Gemeinde, etwas an ungesunden Machtgefällen zu ändern und damit den Schwachen zu helfen, wahr- und ernstgenommen zu werden.

4.4. Auswirkungen auf mein Selbstverständnis als Pastor

In meinem Alltag als Pastor merke ich immer wieder, dass es hilfreich ist, mir meiner Rolle bewusst zu sein. Und zwar einerseits der Rolle, die ich einnehmen will und manchmal auch einnehmen muss und andererseits der Rolle, die von außen an mich herangetragen wird und über die ich entscheiden muss, ob ich sie annehme oder ablehne.

Ich kann meine Situation als Pastor so beschreiben: Ich habe ein Hochschulstudium abgeschlossen. Von meinem Gehalt kann ich gut leben. Mein Beruf macht mir Spaß. Ich bin geübt darin, vor Menschen zu reden. Ich stehe oft im Mittelpunkt und komme darum schnell mit Menschen in Kontakt. Viele Menschen gestehen mir eine gewisse Autorität zu, ob das gerechtfertigt ist oder nicht. Ich sitze in Diskussionen häufig am längeren Hebel. Viele Menschen lassen sich von mir trösten, ermutigen, ermahnen und provozieren. Ich bekomme oft Lob für meine Arbeit zu hören.

Allein diese Eigenschaften, die ich mit vielen meiner Pastorenkollegen teile, zeigen, dass ich zu den Starken gehöre. In die biblische Definition von Stärke passen diese Eigenschaften auch (siehe Punkt 2.1.). Das ist natürlich relativ. Auf einem Ärztekongress sähe das im Vergleich vermutlich etwas anders aus. Im Kontext einer durchschnittlichen Baptistengemeinde bin ich mit diesen Eigenschaften aber schon sehr vielen Geschwistern überlegen. Und die Versuchung lockt, diese Stärke zum Machterhalt und –ausbau zu nutzen, andere argumentativ auszubooten und meine Vorstellungen durchzusetzen. Die Bibel erinnert mich aber daran, dass mir diese Stärken gegeben sind, um sie für die Bedürfnisse der Schwachen einzusetzen. Darum will ich ein Pastor sein, der seine besondere Position in der Gemeinde dazu nutzt, die Schwachen im Auge zu behalten und im biblischen Sinne ihr Wohl zu suchen, ohne dabei in ein gönnerhaftes oder selbstgerechtes Verhalten abzurutschen.

Allerdings bin ich nicht nur der starke Pastor, sondern vor allem ein ganz gewöhnlicher Mensch mit Schwächen, die durch meine besondere Stellung in der Gemeinde manchmal besonders belastend sind, da oft mehr von mir erwartet wird, als ich leisten kann. Mein Privatleben und mein Verhalten stehen unter besonderer Beobachtung. Ich bin viel befasst mit den Sorgen anderer und kann häufig nicht offen zeigen, in welcher Stimmung ich selbst gerade bin. Ich muss besonders darauf achten, dass mein eigenes Glaubensleben nicht von theologischer Professionalität verdrängt wird. Dass mein Glaube und mein Beruf sich so stark überschneiden, macht mich besonders angreifbar gegenüber destruktiver Kritik. Wenn ich Fehler mache, werden sie oft von vielen Menschen gesehen und besprochen. Ich bekomme häufig Kritik an meiner Arbeit zu hören.

Auch das ist die Wahrheit. Auch diese Dinge teile ich mit vielen anderen Pastoren. Diese Dinge zeigen, dass ich immer wieder auch zu den Schwachen in der Gemeinde gehöre, dass ich selbst hilfsbedürftig bin und Starke brauche, die sich für mich einsetzen. Sicherlich ist auch das relativ. Aber ich sollte mir dieser *amtsspezifischen Schwächen* neben meinen zahlreichen persönlichen Begrenzungen bewusst sein. Wenn ich mich – überzeugt von meiner Stärke – selbst zum Retter der Schwachen und zum Fels in der Gemeindebrandung stilisiere (und damit gleichzeitig Jesus und Petrus zu sein versuche), werde ich von meiner Schwachheit irgendwann auf die ungesunde Art eingeholt.

Hier erinnert mich die Bibel daran, dass sich mir nicht nur in *den* Schwachen, sondern vor allem in *meiner eigenen Schwäche* die Kraft Gottes zeigt. Dass sich Gott in meiner Schwäche zu mir stellt, Partei für mich ergreift, sich mit mir identifiziert und sich schützend vor mich stellt. Darauf darf ich mich verlassen. Darum möchte ich ein Pastor sein, der seine Schwäche nicht verheimlicht, um möglichst stark zu wirken, sondern als Schwachgewordener anderen Schwachgewordenen begegnet und durch einen aufrichtigen Umgang mit sich selbst und dem Nächsten dazu beiträgt, dass Gemeinde tatsächlich ein Ort ist, an dem die Schwachen ein Zuhause finden und stark gemacht werden. Das bedeutet für mich: Aus der Gnade Gottes leben.

»Meine Gnade ist alles, was du brauchst. Meine Kraft zeigt sich in deiner Schwäche.«

Und nun bin ich zufrieden mit meiner Schwäche, damit die Kraft von Christus durch mich wirken kann. Da ich weiß, dass es für Christus geschieht, bin ich mit meinen Schwächen, Entbehrungen, Schwierigkeiten, Verfolgungen und Beschimpfungen versöhnt. Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark.

2.Kor 12,9-10

Literaturverzeichnis

BALDERS, GÜNTER: Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, in: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, hrsg. v. Günter Balders, Kassel ³1989 (S. 17-167).

Baptist Principels (Was wir glauben), <http://www.baptisten.de/glauben-erleben/was-wir-glauben/> [aufgerufen am 17.10.2012 um 08:50 Uhr]

BÄRENFÄNGER, MANFRED: Die Entstehung der Baptistengemeinden, in: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, hrsg. v. Günter Balders, Kassel ³1989 (S. 268-276).

BEUKEN, WILLEM A. M.: Jesaja 1-12, HThKAT, Freiburg im Breisgau 2003.

BULTMANN, RUDOLF: Der zweite Brief an die Korinther, KEK Sonderband, Göttingen 1976.

DIBELIUS, MARTIN: An die Thessalonicher I II, an die Philipper, HNT 11, Tübingen ²1925.

DOHMEN, CHRISTOPH: Exodus 19-40, HThKAT, Freiburg im Breisgau 2004.

EGGER, WILHELM: Galaterbrief, Philipperbrief, Philemonbrief. Korintherbrief, Neue Echter Bibel NT Bd. 9 u. 11 u. 15, Würzburg 1985.

GAUCK, JOACHIM: Zitat aus einer Rede anlässlich des Jubiläums der Deutschen Einheit am 03.10.2010, <http://www.faz.net/aktuell/politik/zitate-von-joachim-gauck-mancher-wuenscht-sich-einen-bundespraesidenten-wie-einen-kaiser-11656046.html?offset=1> [aufgerufen am 09.01.2013 um 10:50 Uhr]

HALBROOKS, G. THOMAS: Baptisten I. Konfessionskundlich, in: RGG⁴ (Bd.1), hrsg. v. Hans Dieter Betz u.a., Tübingen 1998 (S. 1091-1094).

HANHART, ROBERT: Dodekapropheten 7.1, Sacharja 1-8, BKAT XIV/7.1, Neukirchen-Vluyn 1998.

KEIL, CARL FRIEDRICH: Genesis und Exodus, Gießen und Basel ⁴1983.

KLAUCK, HANS-JOSEF: 2. Korintherbrief, Neue Echter Bibel NT Bd. 8, Würzburg 1986.

NOTH, MARTIN: Das zweite Buch Mose (Exodus), ATD V, Göttingen ⁶1978.

Rechenschaft vom Glauben, hrsg. v. Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Kassel 2004.

SCHARBERT, JOSEF: Exodus, Neue Echter Bibel AT Lfg. 24, Würzburg 1989.

SCHRAGE, WOLFGANG: Der erste Brief an die Korinther, EKK VII/1, Zürich und Braunschweig 1991.

WOLFF, HANS WALTER: Dodekapropheten 2, Joel, Amos Sacharja 1-8, BKAT XIV/2, Neukirchen-Vluyn ³1985.

ZMIJEWSKI, JOSEF: Art. ἄσθενής, in: EWNT (Bd.1), hrsg. v. H. Balz und G. Schneider, Stuttgart ²1992, (S. 408-413).